



Foto: BLAM, Heike Hofmann

Natur des Jahres 2014

Grünspecht, Gelbbauchunke und Co - vor den Vorhang bitte!

Günther Ladstätter
und Bianca Burtscher,
Naturschutzbund Vorarlberg

Haben Sie schon einmal in Augen mit herzförmigen Pupillen geblickt? Oder „Glücks“-Rufe vom Waldrand gehört? Wussten Sie, dass die Landkartenflechte 1000 Jahre alt werden kann oder was das Oskar-Syndrom ist? Diese und viele weitere spannende Eigenschaften zeichnen die Arten des Jahres 2014 aus.

Grünspecht - Vogel des Jahres 2014

Glück! Glüglü-Glück! - Wer so ruft, hat offensichtlich Glück. Richtig, denn der

Grünspecht (*Picus viridis*), dessen Ruf leicht in unsere Sprache übersetzt werden kann, ist in einer glücklichen Situation. Er ist einer der wenigen Vögel, dessen Bestand zunimmt. Und das, obwohl sein natürlicher Lebensraum, die parkähnlichen Wälder und Waldränder, die Streuobstwiesen und die weiten, offenen Gärten immer weniger werden. Aber der Grünspecht ist anpassungsfähig. Er hat sich andere, für ihn neue Lebensräume erschlossen. Viel häufiger als noch vor zehn Jahren wird der große grüngraue Specht mit der roten Haube heute in Städten und Dörfern gesehen. Er macht sich die Änderungen der Landschaft zunutze.

Seine Leibspeise, Ameisen und deren Larven und Puppen, findet er an Weg- und Straßenrändern, in Kleingärten und am Rande von Schulhöfen. Als einer der Nutznießer der Klimaerwärmung findet man den Grünspecht auch über der Baumgrenze, wohin er den Ameisen in den letzten Jahren folgen konnte.

Männchen und Weibchen sind mit einem guten Fernglas leicht zu unterscheiden: Der Bartstreif ist beim Männchen rot mit schwarzem Rand, beim Weibchen tief schwarz. Oft sieht man die Grünspechte erst, wenn sie mit lautem Ruf vom Boden auffliegen. Dort haben sie mit ihren langen Zungen

Erdameisen aus ihrem Bau gefischt und verspeist. Ihre Tarnfärbung ist perfekt an den häufigen Aufenthalt im Gras angepasst.

Bei der Brut sind Grünspechte auf alte Bäume angewiesen, in deren Holz sie ihre Höhlen zimmern.

Als Nahrungsraum braucht der Grünspecht offene Grasflächen, die extensiv bewirtschaftet werden. Nur dort können Ameisen über längere Zeit ungestört ihre Nester errichten und so für den Grünspecht interessant werden. Es ist leicht verständlich, dass intensiv genutzte Flächen ebenso wie geschlossene Wälder gemieden werden.



Foto: NABU, R. Martin

Das Grünspecht-Männchen

Die Tatsache, dass immer mehr kleine Flächen nur mehr selten gemäht werden und die Erfolge des Naturschutzes bei der Extensivierung von Wiesen, haben dem Grünspecht nach einem Tief in den Achtzigerjahren wieder auf die Beine geholfen. Apropos Beine und Füße: Wie fast alle anderen Spechte auch hat der Grünspecht vier Zehen. Davon sind zwei nach vorne und zwei nach hinten gerichtet. Die sogenannte Wendezehe hilft dem Vogel, sich auch an senkrechten Baumstämmen sicher festzuhalten. Übrigens haben auch Eulen eine solche Spezialzehe, allerdings nicht zum Festhalten eines Baumes, sondern viel eher einer Maus, die mit den weit spreizbaren Krallen besser gepackt werden kann.

Eine weitere Besonderheit im Bauplan eines Grünspechts sind die starken Schwanzfedern, die beim Aushacken der Bruthöhle als Abstützhilfe dienen. Und natürlich braucht ein Vogel für das Aufhacken des harten Baumholzes einen Meißelschnabel. Der ist im Schädel so stoßfedernd angebracht, dass der Hämmerer keine Migräne bekommt. Als wichtiges In-

strument bei der Sammlung der kleinen Ameisen dient die klebrige Zunge, die ein gutes Stück länger als der Kopf ist und wie eine Peitsche ausgestoßen werden kann. Ameisenlarven und Puppen werden zusammen mit den Arbeiterinnen in den Schnabel gezogen und geschluckt.

Das Vorkommen des Grünspechts in Vorarlberg ist gut dokumentiert. Die Ornithologen haben mit ihren regelmäßigen Bestandserhebungen eine ausgezeichnete Arbeit geliefert. Durch die in den Siebziger- und Achtzigerjahren stark sinkenden Bestände aufmerksam geworden, konnte in mehrjährigen Bemühungen zusammen mit anderen Naturschutzverbänden ein Bewusstsein für die Bedürfnisse dieses schönen Vogels geschaffen werden. Bekanntlich braucht es viele Einzelteile für ein Mosaik, und so waren unzählige Gespräche mit Grundbesitzern, Behörden, Landwirten und Gärtnern notwendig, um wortgetreu die Not des Grünspechtes zu wenden.

Der Fortbestand der Art, die noch am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts als die häufigste Spechtart Vorarl-



Foto: Hofrichter

Die Gelbbauchunke

bergs gegolten hatte, ist nach einem Tiefstand vor dreißig Jahren wieder gut gesichert. Es bedarf aber weiterer beharrlicher Arbeit, damit die Kenntnisse und Erkenntnisse der letzten Jahre im Bewusstsein der Bevölkerung verankert bleiben. Dass alle Spechte völlig geschützt sind, erscheint uns heute selbstverständlich. Die unzähligen Stopfpräparate in Schulen, Sammlungen oder Jagdhäusern zeigen aber, dass das früher nicht so war. Und fällt eine Bedrohung weg, taucht schnell eine andere auf: Viele Grünspechte lassen ihr Leben im Straßenverkehr, wenn sie vom Straßenrand auffliegen. Ebenso tödlich ist der Aufprall auf einer der modernen Glasflächen, mit denen Wintergärten und Balkone umschlossen sind. Vor allem Jungvögel, die an ihrem schwarz getupften Federkleid leicht erkenntlich sind, fallen immer wieder den neuen „Fallen“ zum Opfer.

Auch natürliche Beutegreifer schnappen sich einen Grünspecht, der zu wenig vorsichtig ist: Habichte schlagen immer überraschend zu. Auch Katzen, von denen viele halb verwildert umherstreifen, können der Versuchung nicht

widerstehen und töten Jungvögel, wenn sie ihrer habhaft werden können.

Als Vogel des Jahres 2014 ist der Grünspecht ein ausgezeichnetes Beispiel für ein Tier, das sich durch seine Lebensweise eng an eine extensive Kulturlandschaft geheftet hat. Radikale Veränderungen in der Bewirtschaftung haben ihm lange sehr zugesetzt, bis ein neues Verständnis von ökologischen Zusammenhängen den negativen Trend umgekehrt hat. Glück muss man haben, glückglück-Glück!

Gelbbauchunke – Lurch des Jahres 2014

An den herzförmigen Pupillen und am leuchtend gelb-gefleckten Bauch ist der Lurch des Jahres gut zu erkennen. Diesen zeigt die Gelbbauchunke (*Bombina variegata*) allerdings nur, wenn sie sich bedroht fühlt. In der Kahnstellung, die auch als Unkenreflex bekannt ist, macht die Gelbbauchunke ein Hohlkreuz und dreht die Arme und Beine stark nach oben. Die nun sichtbare Warnfärbung signalisiert ihren Feinden, dass sie giftig ist. Das wirkt: Erwachsene

Gelbbauchunken werden kaum gefressen, obwohl sie von ihrer Größe her in das Beutespektrum vieler Tierarten passen.

In Vorarlberg ist die Gelbbauchunke stark gefährdet, es mangelt an geeigneten Laichgewässern. Flache, besonnte Klein- und Kleinstgewässer gab es ursprünglich zahlreich in den Bach- und Flussauen. Sie entstanden durch die natürliche Dynamik der Fließgewässer immer wieder neu. Heute findet man die Gelbbauchunke v.a. in von Menschen geschaffenen Lebensräumen wie Kiesabbaustellen, Steinbrüche, Baustellen, ja sogar in Fahrspuren. Aber allzu oft werden diese Kleingewässer überbaut, zugeschüttet oder verlanden. Ein wahres Paradies für Gelbbauchunken könnte der Alpenrhein durch das Jahrhundertprojekt „RHESI“ werden, das Hochwassersicherheit mit ökologischer Aufwertung verbindet. Wenn der Rhein innerhalb von äußeren Dämmen aufgeweitet wird, entsteht ein lebendiges Flussbett mit verschiedenen Lebensräumen und der glockenhellen, melodische Ruf der Gelbbauchunke wird wieder häufiger zu hören sein.

Rotbuche – Baum des Jahres 2014

Der Baum des Jahres 2014 ist alles andere als selten. Die (Rot-)Buche (*Fagus sylvatica*) ist der dominierende Laubbaum Vorarlbergs und bildet ganze Wälder. Durch ihr dichtes Kronendach dringt nur wenig Licht. In Buchenwäldern wachsen deshalb nur wenige Sträucher und krautige Pflanzen. Auch die jungen Buchen bekommen in den dunklen Hallenwäldern nur wenig Licht und sind in einer Art Warteposition. Oft bleiben sie über viele Jahre zarte Pflänzchen von wenigen Dezimetern Höhe. Erst wenn mehr Licht auf den Bo-



Die Rotbuche

Foto: Roman Türk



Die Landkartenflechte

Foto: BLZAM, Heide Hofmann

den gelangt, etwa durch einen Windwurf oder das Umfallen eines großen Baumes, schießen die Jungbäume in die Höhe. Dieses Phänomen des Abwartens wird auch als „Oskar-Syndrom“ bezeichnet. In Anlehnung an Oskar aus Günter Grass' „Blechtrommel“, der beschließt, nun doch zu wachsen.

Naturnahe Buchenwälder und Fichten-Tannen-Buchenwälder sind wertvolle Lebensräume für eine Vielzahl

an Tier- und Pflanzenarten. Alt- und totholzreiche Bestände spielen eine große Rolle für anspruchsvolle Arten. So sind beispielsweise der Alpenbock und auch verschiedene Pilze auf abgestorbene Altbuchen angewiesen. Der Schwarzspecht zimmert seine Bruthöhle bevorzugt in alte hochstämmige Buchen. Fledermäuse, Hohltauben, Raufußkäuze und andere Arten nutzen diese Höhlen gerne als „Nachmieter“.

Landkartenflechte – Flechte des Jahres 2014

Die Landkartenflechte (*Rhizocarpon geographicum*) ist eine der bekanntesten Flechtenarten. Ihre gefelderten, grün-schwarz gemusterten Lager erinnern mit etwas Phantasie tatsächlich an Landkarten. Die Flechte des Jahres 2014 ist in ganz Mitteleuropa verbreitet und in den Alpen häufig. Sie kommt auf Silikatfelsen im Gebirge, aber auch auf Mauern, an Grabsteinen und auf Ziegeln vor.

Landkartenflechten sind – wie alle Flechten – ganz besondere Organismen, oder besser gesagt zwei. Flechten sind Lebensgemeinschaften aus einem Pilz und einer Alge. Der Pilz bildet mit seinen Pilzfäden den Körper der Flechte. Die Alge produziert durch Photosynthese aus Wasser und dem Kohlendioxid der Luft Zucker, Kohlenhydrate und andere organische Verbindungen und versorgt damit den Pilz.

Unter den Krustenflechten gibt es relativ schnell und sehr langsam wachsende – die Landkartenflechte gehört eindeutig zu den letzteren. Nach einer Initialzeit ist ihre Wachstumsrate konstant. Deshalb kann sie zum Datieren des Gletscher-Rückzugs und zur Altersbestimmung von Steinfiguren genutzt werden.

Die Landkartenflechte ist sehr langlebig, bei einzelnen Individuen wurde ein Alter von weit über 1000 Jahren ermittelt. Ein Grund mehr, diese unscheinbaren Lebewesen mit anderen Augen zu betrachten. Lebten einige von ihnen doch schon, als die ersten Kreuzfahrer nach Jerusalem zogen und Hildegard von Bingen ihre Schriften verfasste.

Weitere Arten und Infos zur Natur des Jahres 2014 finden Sie unter:

<http://naturschutzbund.at/natur-des-jahres.html>